

# Die regionale Kultur unternehmerischer Selbstständigkeit im Transformationsprozess<sup>1</sup>

*Michael Fritsch, Elisabeth Bublitz, Alina Rusakova, Yvonne Schindele und Michael Wyrwich*

## 1 Pfadabhängigkeiten und der Transformationsprozess in Ostdeutschland

In etablierten Marktwirtschaften wie der alten Bundesrepublik (im Folgenden: Westdeutschland), den Niederlanden, Schweden oder Großbritannien ist eine ausgeprägte Persistenz bzw. Pfadabhängigkeit des Niveaus regionaler Gründungsaktivitäten festzustellen.<sup>2</sup> Demnach weisen Regionen mit einem relativ hohen bzw. niedrigen Niveau der Gründungstätigkeit in der Vergangenheit auch in der Gegenwart ein relativ hohes bzw. niedriges Niveau der Gründungsaktivitäten auf. Eine wesentliche Ursache für diese Persistenz könnte darin bestehen, dass auch die durch das regionale Umfeld gegebenen Bestimmungsgründe für unternehmerische Selbstständigkeit (zum Beispiel die Qualifikationsstruktur des regionalen Erwerbspersonen-Potenzials) im Zeitablauf relativ konstant bleiben, denn normalerweise gilt Alfred Marshalls (1920) Feststellung *natura non facit saltum* (Die Natur macht keine Sprünge). Eine weitere Erklärung könnte in der Existenz einer regionalen Kultur der unternehmerischen Selbstständigkeit bestehen, ein Phänomen, das gelegentlich auch als »Entrepreneurship-Kapital« bezeichnet wird (Audretsch/Keilbach 2004). Eine solche Kultur unternehmerischer Selbstständigkeit könnte dann eventuell auch größere Brüche, wie sie etwa der Transformationsprozess in Ostdeutschland seit 1989/90 mit sich gebracht hat, überdauern. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob in ostdeutschen Regionen Pfadabhängigkeiten festgestellt werden können, die sich als Ergebnis einer Kultur unternehmerischer Selbstständigkeit interpretieren lassen.

Konkret zielen unsere Analysen des Gründungsgeschehens und der unternehmerischen Selbstständigkeit in Ostdeutschland während des Zeitraums 1989/90 bis 2009 auf die Beantwortung folgender Fragen:

---

1 Dieser Aufsatz fasst einen wichtigen Teil unserer Arbeiten im Teilprojekt B10 »Gründungsgeschehen und Arbeitsmarkt in ost- und westdeutschen Wachstumsregimen« des SFB 580 zusammen.

2 Siehe für Deutschland Fritsch und Mueller (2007), für die Niederlande van Stel und Suddle (2008), für Großbritannien Mueller u.a. (2008), für Schweden Andersson und Koster (2011).

- Wie hat sich das Gründungsgeschehen in Ostdeutschland insgesamt nach dem Systemwechsel der Jahre 1989/90 entwickelt?
- Welche Unterschiede sind in Bezug auf das Niveau des Gründungsgeschehens zwischen Ost- und Westdeutschland feststellbar? Inwiefern haben sich die Verhältnisse angeglichen?
- Welche Unterschiede des Gründungsgeschehens zwischen Ost- und Westdeutschland sind auf individueller Ebene feststellbar?
- Welche regionalen Unterschiede im Gründungsgeschehen bestehen innerhalb Ostdeutschlands und wie können diese regionalen Unterschiede erklärt werden? Insbesondere: Lässt sich ein Einfluss einer Kultur unternehmerischer Selbstständigkeit erkennen?

Unsere Analysen zeigen, dass das Niveau unternehmerischer Selbstständigkeit in den ostdeutschen Regionen zum Teil sehr unterschiedlich ausfällt, wie dies auch in etablierten Marktwirtschaften der Fall ist. Dabei sind Überreste einer Kultur unternehmerischer Selbstständigkeit, die in vielen ostdeutschen Regionen vor dem Zweiten Weltkrieg bestanden hat, auch gegen Ende der DDR-Zeit noch deutlich erkennbar. Diese verbliebenen Reste an unternehmerischer Kultur hatten im Verlauf des Transformationsprozesses einen deutlichen positiven Effekt auf das regionale Gründungsgeschehen und das Niveau der unternehmerischen Selbstständigkeit.

Im Folgenden beschreiben wir zunächst die Entwicklung der unternehmerischen Selbstständigkeit in Ostdeutschland insgesamt (Abschnitt 2) und gehen dabei auf regionale Unterschiede ein (Abschnitt 3). Darauf aufbauend fassen wir unsere Analysen der individuellen Gründungsneigung in Ost- und in Westdeutschland zusammen (Abschnitt 4). Abschließend leiten wir Schlussfolgerungen ab und benennen weiteren Forschungsbedarf (Abschnitt 5).

## 2 Das Gründungsgeschehen in Ost- und Westdeutschland im Verlauf des Transformationsprozesses

Bekanntlich spielte privates Unternehmertum im Wirtschaftssystem der DDR nur eine marginale Rolle. Private Unternehmen wurden allenfalls zur Schließung von Versorgungslücken der Bevölkerung toleriert und dabei stark reglementiert, wobei die Anzahl der Selbstständigen im Zeitverlauf kontinuierlich abnahm (Pickel 1992). Angesichts dieser massiven Unterdrückung unternehmerischer Selbstständigkeit ist es eigentlich erstaunlich, dass der Anteil der selbstständig Berufstätigen an der Bevölkerung im Alter von 18 bis 64 Jahren im Jahre 1989 knapp über

1,8 Prozent lag (Statistik der Deutschen Demokratischen Republik 1990),<sup>3</sup> was ca. 20 Prozent des entsprechenden Wertes für Westdeutschland entsprach (Fritsch u.a. 2012).<sup>4</sup> Der regelrechte Gründungsboom, der mit dem Systemwechsel und der Marktöffnung im Jahr 1990 in Ostdeutschland einsetzte, hat sehr deutlich gezeigt, dass bei vielen Ostdeutschen die Neigung zur unternehmerischen Selbstständigkeit durchaus vorhanden war. Während der 1990er Jahre stieg die Selbstständigkeitsrate – verstanden als der Anteil der unternehmerisch Selbstständigen an allen Erwerbspersonen im Alter von 18 bis 65 Jahren – in Ostdeutschland rasch an und erreichte im Jahr 2004 schließlich das westdeutsche Niveau (Abb. 1). Auch noch nach der Jahrtausendwende lag die ostdeutsche Gründungsrate (Anteil der Gründerpersonen an den Erwerbspersonen) über dem entsprechenden Wert in Westdeutschland, was eventuell auf einen andauernden Nachholbedarf an privatem Unternehmertum in Ostdeutschland schließen lässt (Abb. 2).<sup>5</sup>

Dieses auf den ersten Blick positive Bild der Entwicklung unternehmerischer Selbstständigkeit in Ostdeutschland relativiert sich allerdings, wenn man den ökonomischen Erfolg der ostdeutschen Gründungen in die Betrachtung einbezieht. Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit vieler ostdeutscher Unternehmen lässt deutlich zu wünschen übrig, was sich beispielsweise an der im Durchschnitt relativ geringen Betriebsgröße (etwa gemessen anhand der Beschäftigtenzahl) zeigt (hierzu etwa IWH 2010). Auch in Bezug auf die Fähigkeit, sich längere Zeit am Markt zu behaupten, schneiden die ostdeutschen Gründungen im Mittel deutlich schlechter ab als ihre westdeutschen Pendanten (Brixy/Grotz 2004; Fritsch u.a. 2011). Dies geht einher mit einem auch mehr als 20 Jahre nach dem Systemwechsel in Ostdeutschland noch immer relativ geringen Produktivitätsniveau

3 Die Angaben zur Anzahl der beruflich Selbstständigen umfassen in der DDR-Statistik auch mithelfende Familienangehörige, deren Umfang jedoch in empirischen Untersuchungen wohl vernachlässigt werden kann (vgl. Brezinski 1987; Pickel 1992). Darüber hinaus bestehen keine Anhaltspunkte, weshalb der Umfang mithelfender Familienangehöriger an den Unternehmungen der Selbstständigen in der DDR regional unterschiedlich ausgefallen sein sollte.

4 Die Berechnungen stellen Hochrechnungen auf der Grundlage des Mikrozensus der amtlichen Statistik, einer jährlichen Befragung einer repräsentativen 1 %-Bevölkerungsstichprobe, dar. Diese Datenbasis kann als die umfassendste und wohl auch zuverlässigste Quelle für die Anzahl der Gründungen und das Niveau unternehmerischer Selbstständigkeit in Deutschland angesehen werden (ausführlicher hierzu Fritsch u.a. 2012). Aufgrund der geringen Anzahl der befragten Personen erlaubt diese Datenquelle allerdings keine aussagefähigen Auswertungen auf der deutlich kleinräumigeren Ebene von Raumordnungsregionen oder sogar Kreisen und kreisfreien Städten.

5 Eine andere Erklärung für das andauernd hohe Niveau der Gründungstätigkeit in Ostdeutschland könnte in der vergleichsweise hohen Arbeitslosigkeit gesehen werden, die viele Gründungen »aus Not« (Necessity Entrepreneurship) induziert hat. Hierauf deutet insbesondere der Höhepunkt der Gründungsaktivitäten in Ostdeutschland um das Jahr 2005 hin, der vermutlich durch die Arbeitsmarktformen während der ersten Jahre nach der Jahrtausendwende und die damit verbundene massive Ausweitung der Förderung von Gründungen durch arbeitslose Personen stimuliert wurde. Siehe hierzu Caliendo und Kritikós (2010).

Abbildung 1: Anzahl der Selbstständigen und Selbstständigenerate in Ost- und Westdeutschland 1991 bis 2009

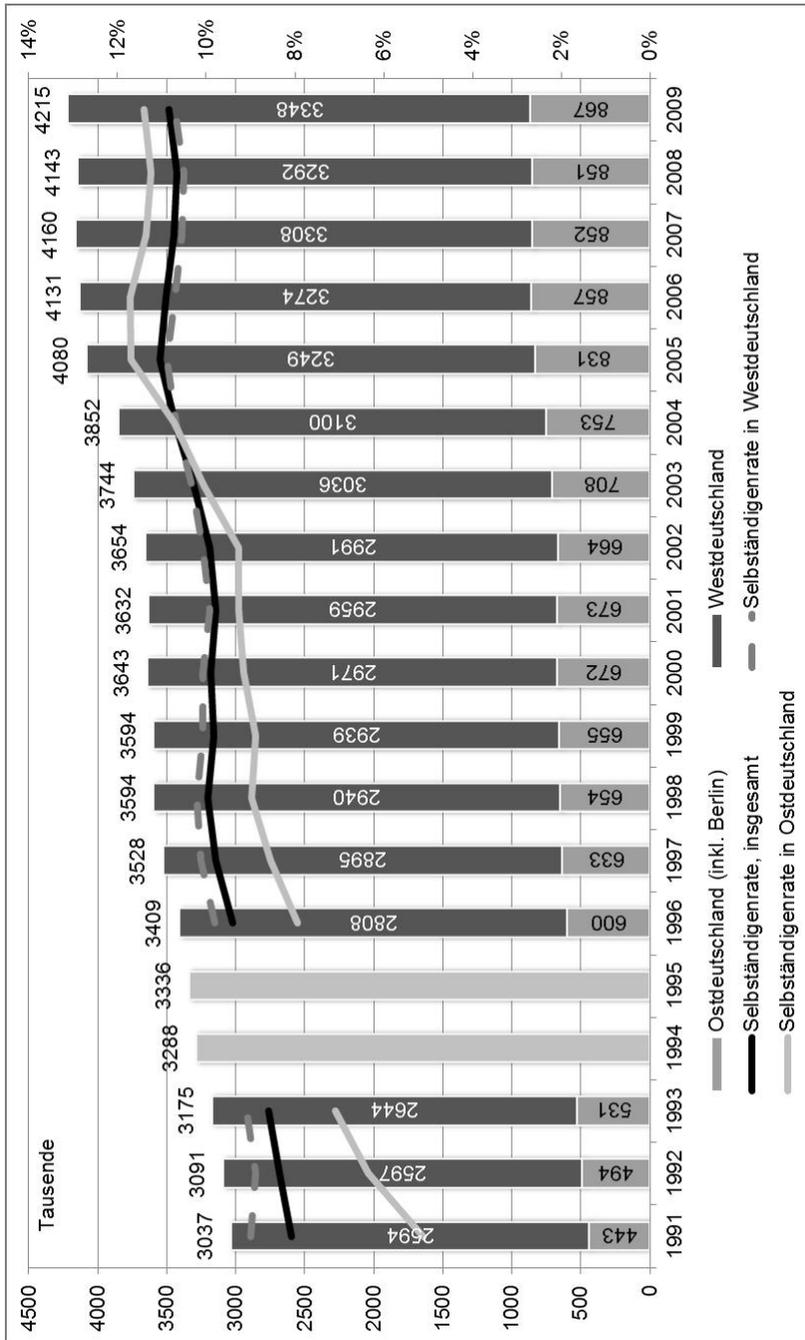
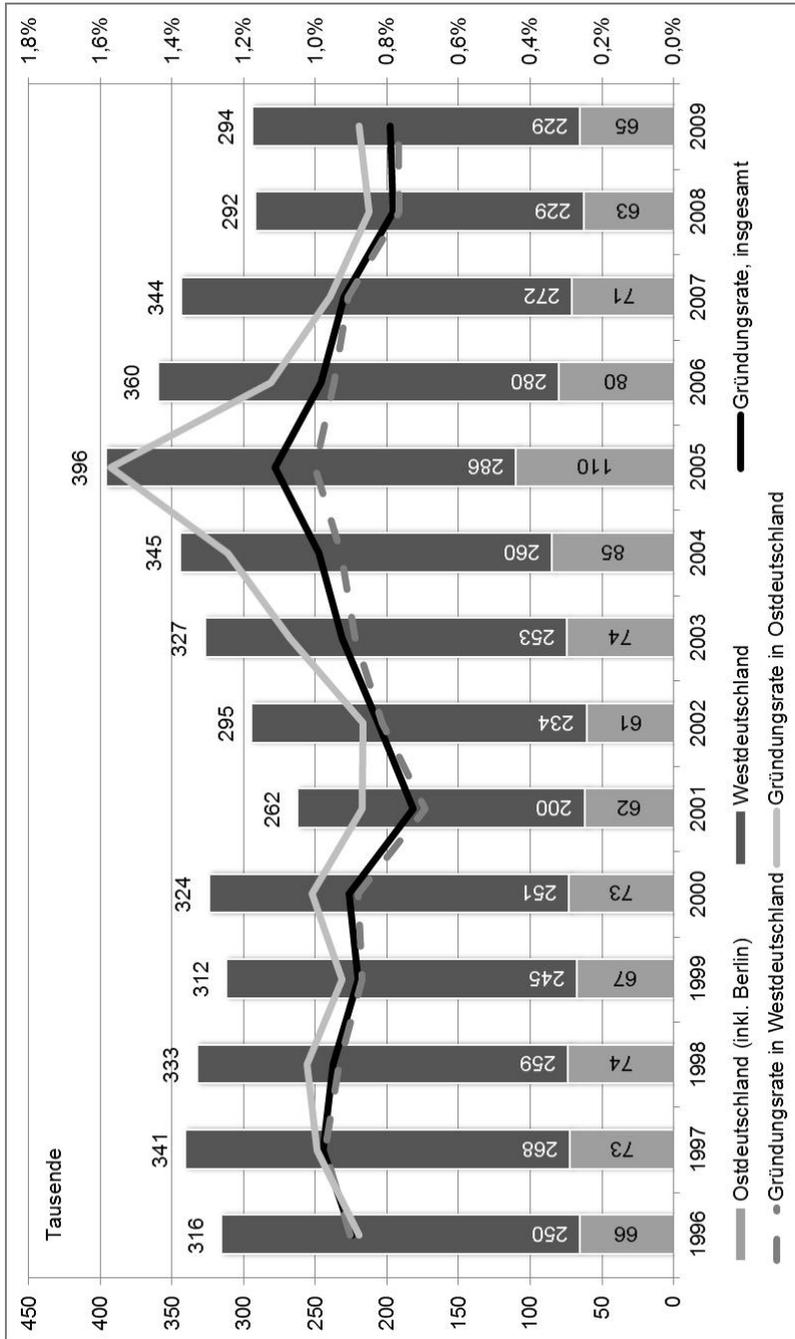


Abbildung 2: Anzahl der Gründungen und Gründungsrate in Ost- und Westdeutschland 1996 bis 2008



(IWH 2010). Bemerkenswert ist auch, dass in Ostdeutschland ein relativ hoher Anteil der Gründungen auf solche Wirtschaftszweige entfällt, in denen in der Regel nur vergleichsweise geringe Anforderungen an Kapitalaufwand und spezifische Qualifikation bestehen (zum Beispiel Handel und Gastgewerbe; ausführlicher hierzu Fritsch u.a. 2012).

### 3 Regionale Unterschiede von unternehmerischer Selbstständigkeit und Gründungsgeschehen in Ostdeutschland zum Ende des sozialistischen Regimes

Betrachtet man den Anteil der am Ende der DDR-Zeit, im Jahr 1989, selbstständig unternehmerisch tätigen Personen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, so zeigen sich erhebliche regionale Unterschiede (Abb. 3).<sup>6</sup> Da unter den Bedingungen des sozialistischen Systems der DDR kaum Marktzutritte stattfinden konnten, sind diese Unterschiede wohl vor allem durch eine regional unterschiedliche Intensität der Verdrängung privaten Unternehmertums bedingt. Im Jahr 1989 wiesen vor allem Regionen im südlichen Teil der ehemaligen DDR, wie etwa Zwickau, Chemnitz und Dresden, ein überdurchschnittliches Niveau an unternehmerischer Selbstständigkeit auf. Ein relativ geringes Maß an Selbstständigkeit ist hingegen für Regionen mit hohem Anteil an Landwirtschaft sowie für solche Gebiete feststellbar, deren Industriestruktur stark durch die während der DDR-Zeit betriebene Wirtschaftspolitik geprägt worden ist, wie etwa Bitterfeld, Eisenhüttenstadt, Hoyerswerda, Schwedt (Uckermark) sowie die Braunkohlegebiete der Lausitz und im Leipziger Land (ausführlich hierzu Wyrwich 2012). Somit existierte zum Zeitpunkt des Systemumbruchs in den Regionen der DDR ein regional unterschiedlich ausgeprägtes »Erbe« an Gründungskultur.

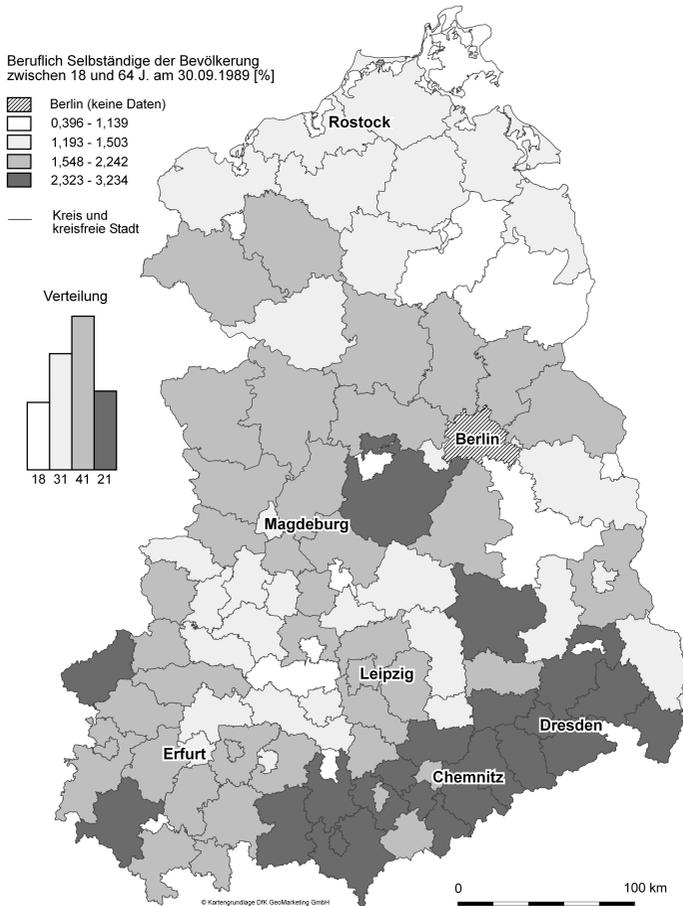
Relativ hohe regionale Selbstständigengraten am Ende der DDR-Zeit scheinen vielfach historische Wurzeln zu haben. Vergleicht man etwa die Selbstständigengraten in den ostdeutschen Regionen im Jahr 1989 mit entsprechenden Angaben aus der Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1925 (hierzu Statistik des Deutschen Reichs 1927), so zeigt sich ein deutliches Maß an Übereinstimmung. Bereits damals wiesen vor allem Gebiete im Süden der heutigen neuen Bundesländer deutlich höhere Anteile an unternehmerisch selbstständigen Personen auf.<sup>7</sup> In entsprechenden Regressionsanalysen unter Berücksichtigung regio-

<sup>6</sup> Die der Abb. 3 zugrunde liegenden Daten stammen aus der amtlichen Statistik der DDR (hierzu Kawka 2007) und wurden auf die Gebietsstruktur der Landkreise und kreisfreien Städte (Stand: 2006) umgerechnet.

<sup>7</sup> Eigene Berechnung auf der Grundlage der Statistik des Deutschen Reichs (1927).

nalere Kontrollvariablen wie Bevölkerungsdichte und Industrialisierungsgrad (Beschäftigtenanteil des Verarbeitenden Gewerbes) leisten Indikatoren für das Niveau der regionalen Selbstständigkeit im Jahr 1925 einen statistisch signifikanten Beitrag zur Erklärung der Selbstständigenrate im Jahr 1989 (Tab. 1). Dies lässt sich als deutlicher Hinweis auf die Existenz einer regionalen unternehmerischen Kultur auffassen, die auch drastische Einschnitte wie den Zweiten Weltkrieg, die Teilung Deutschlands und 40 Jahre Sozialismus überdauert hat. Besonders stark ausge-

Abbildung 3: Regionale Unterschiede der Selbstständigenraten in Ostdeutschland am 30.09.1989



Quelle: Amtliche Statistik der DDR.

prägt ist der Zusammenhang, wenn man die Berechnung der Selbstständigenerate im Jahr 1925 auf Industrie und Handwerk beschränkt und dabei die Heimgewerbetreibenden unberücksichtigt lässt.<sup>8</sup>

*Tabelle 1: Regressionsanalysen zur Erklärung des regionalen Niveaus unternehmerischer Selbstständigkeit im Jahr 1989*

	Selbstständigenerate 1989 (log)		
	I	II	III
Anteil Selbstständige (einschließlich Heimgewerbetreibende) an Beschäftigten 1925	0,521** (0,215)	–	–
Anteil Selbstständige (einschließlich Heimgewerbetreibende) in Industrie und Handwerk an Beschäftigten 1925	–	0,615*** (0,086)	–
Anteil Selbstständige in Industrie und Handwerk (ohne Heimgewerbetreibende) an Beschäftigten 1925	–	–	0,923*** (0,272)
Beschäftigungsanteil Verarbeitendes Gewerbe 1989	0,602*** (0,108)	0,286*** (0,100)	0,498*** (0,113)
Dummies Regionstyp (n = 7)	***	***	***
Konstante	-1,808*** (0,487)	-1,199*** (0,342)	0,0425 (0,847)
F-Wert	13,08***	30,63***	15,74***
R <sup>2</sup> (adj.)	0,298	0,434	0,328

*Quelle: Eigene Berechnungen auf der Grundlage der Amtlichen Statistik der DDR und der Statistik des Deutschen Reichs.*

Anmerkungen: OLS-Regressionen, robuste Standardfehler in Klammern; \*\*\*: statistisch signifikant auf dem 1 %-Niveau; \*\*: statistisch signifikant auf dem 5 %-Niveau; NUTS III-Regionen (Kreise, n = 112). Der Beschäftigungsanteil der Selbstständigen im Jahr 1925 ist nur auf Ebene von Raumordnungsregionen verfügbar. Die Regions-Dummies bilden die Klassifikation der siedlungsstrukturellen Kreistypen des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR) ab, wobei die Kernstädte zu einer Gruppe zusammengefasst wurden. Alle stetigen erklärenden Variablen gehen in logarithmierter Form ein.

<sup>8</sup> Bei den Heimgewerbetreibenden handelt es sich um eine Untergruppe der Selbstständigen, »die in ihrer eigenen Wohnung oder in eigener oder in selbstgemieteter Werkstatt für einen anderen Meister, Fabrikanten, Verleger, Kaufmann oder für ein Geschäft arbeiten«, Statistik des Deutschen Reichs (1927: Band 402, 11). Diese Gruppe von Personen nimmt somit eine Zwischenstellung zwischen Unternehmern und abhängig Beschäftigten ein.

## 4 Regionale Unterschiede von Gründungsaktivitäten und unternehmerischer Selbstständigkeit im Transformationsprozess

Betrachtet man das Niveau der Gründungsaktivitäten in den Kreisen Ostdeutschlands nach 1989 (Abb. 4), so zeigen sich besonders hohe Gründungsraten im Berliner Umland, in den Räumen Dresden, Chemnitz, Leipzig, Rostock, Rügen sowie dem Thüringer Städte-Band Gera, Jena, Erfurt, Eisenach. Regionen mit einem relativ geringen Niveau an Gründungsaktivitäten sind wiederum agrarisch geprägte Gebiete (zum Beispiel Neubrandenburg) sowie Gebiete, die während der Zeit des Sozialismus durch staatliche Industriepolitik stark geprägt wurden, wie zum Beispiel Bitterfeld und Hoyerswerda.<sup>9</sup> Die hohen Gründungsraten im Norden (zum Beispiel in der Region Rostock oder auf der Insel Rügen) betreffen vor allem den Bereich des Tourismus, der zur DDR-Zeit komplett in staatlicher Hand war und im Zuge der Transformation privatisiert wurde.<sup>10</sup>

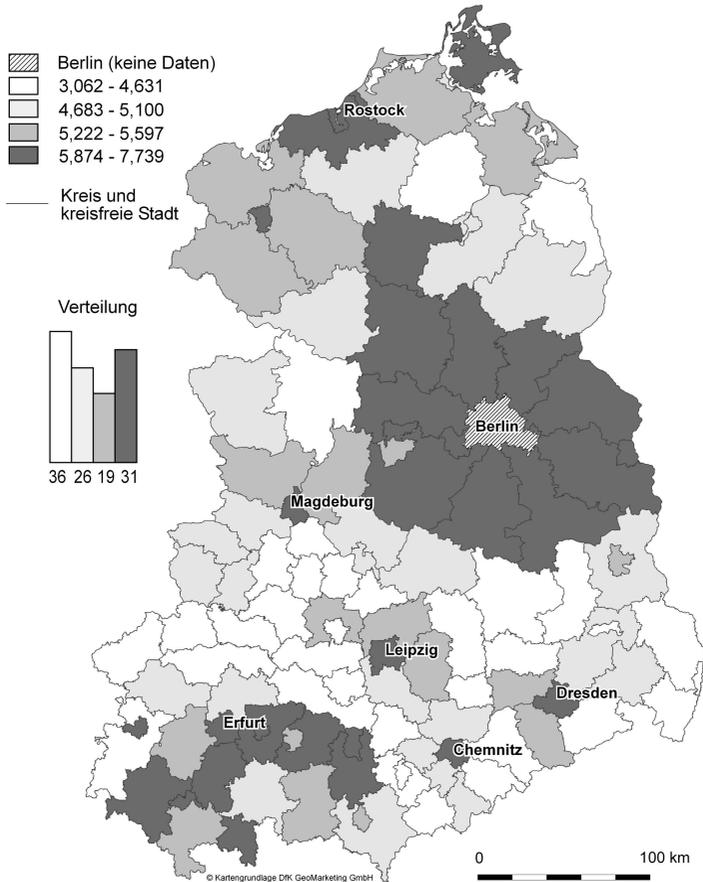
Analysen zur Erklärung der Anzahl der Gründungen in ostdeutschen Regionen nach dem Jahr 1990 (Tab. 2) zeigen in zweierlei Hinsicht den Einfluss der Ausgangsbedingungen zum Ende der DDR-Zeit (ausführlich hierzu Wyrwich 2012). *Erstens* hat die Selbstständigenrate des Jahres 1989 sowie der Anteil an Selbstständigen in Industrie und Handwerk an der regionalen Beschäftigung im Jahr 1925 selbst auf die Erklärung der Gründungsaktivitäten 18 bzw. mehr als 80 Jahre später, im Jahr 2007, einen statistisch signifikanten positiven Einfluss, auch wenn man für die gegenwärtige Industriestruktur, Besonderheiten der wirtschaftsgeografischen Lage (direkte Nachbarschaft zu Berlin oder zu Westdeutschland) und weitere Aspekte der regionalen Ausgangsbedingungen (zum Beispiel Anteil der Hochqualifizierten) kontrolliert. Demnach sind in Regionen mit einem relativ hohen Niveau an unternehmerischer Selbstständigkeit in den Jahren 1925 und 1989 auch im Jahr 2007 relativ viele Gründungen zu verzeichnen. Interessanterweise ist dieser Einfluss auf das Gründungsgeschehen während der ersten

---

9 Die Angaben zur Gründungsaktivität entstammen den Gründungspanels des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) Mannheim (hierzu Almus u.a. 2002). Da in dieser Datenquelle die relativ vielen kleinen Gründungen nur unvollständig oder gar nicht erfasst sind, bleiben wahrscheinlich viele der Gründungen aus der Not (z.B. Gründungen aus Arbeitslosigkeit) hier unberücksichtigt.

10 Da Unternehmensgründer oftmals in Branchen tätig werden, in denen sie bereits Arbeitserfahrungen gesammelt haben (Fritsch/Falck 2007), spielt die regionale Branchenstruktur bei der Erklärung des Niveaus der regionalen Gründungsaktivitäten eine wesentliche Rolle und sollte in entsprechenden empirischen Analysen berücksichtigt werden. Beispielsweise ist in Regionen mit einem hohen Beschäftigtenanteil im Dienstleistungssektor in der Regel deshalb eine relativ hohe Gründungsrate zu verzeichnen, weil die Markteintrittsbarrieren in vielen Dienstleistungsbranchen gering sind.

Abbildung 4: Durchschnittliche jährliche Anzahl der Gründungen 1990 bis 2007 pro 1.000 Einwohner im Alter von 18 bis 64 Jahren



Quelle: Gründungspanel des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW).

Jahre des Transformationsprozesses schwächer ausgeprägt als in späteren Jahren. Dies könnte dadurch bedingt sein, dass der Effekt der historisch gewachsenen regionalen Kultur unternehmerischer Selbstständigkeit während der ersten Jahre des Transformationsprozesses durch die starken Turbulenzen des Unternehmensbestandes überlagert wurde und erst danach zur vollen Entfaltung kam. Zweitens ist ein signifikant positiver Einfluss des im Jahr 1989 vorhandenen Anteils an hochqualifizierten Beschäftigten (Beschäftigte mit Hochschulabschluss) auf das Niveau der Gründungsaktivitäten im Zeitraum 1990 bis 2007 erkennbar. Damit

Table 2: Regressionsanalyse zum Einfluss von Selbstständigennraten früherer Perioden und regionalem Wissenstock im Jahr 1989 auf die Anzahl der Gründungen

	Gründungen (Anzahl)					
	I 1991	II 1999	III 2007	IV 1991	V 1999	VI 2007
Anteil Selbstständige in Industrie und Handwerk (ohne Heimgewerbetreibende) an Beschäftigung 1925	0,512** (0,234)	0,695** (0,345)	0,880** (0,353)	-	-	-
Selbstständigennrate 1989	-	-	-	0,338** (0,0662)	0,403*** (0,103)	0,450*** (0,0957)
Beschäftigungsanteil Hochqualifizierter 1989	0,672*** (0,050)	0,632*** (0,063)	0,620*** (0,075)	0,656*** (0,039)	0,611*** (0,052)	0,597*** (0,059)
Beschäftigungsanteil Verarbeitendes Gewerbe	-0,318*** (0,102)	-0,446** (0,185)	-0,329*** (0,124)	-0,358*** (0,093)	-0,563*** (0,191)	-0,386*** (0,119)
Dummies Regionstyp (n = 7)	***	***	***	***	***	***
Grenze zu Westdeutschland (1 = ja)	-0,048 (0,062)	0,005 (0,085)	0,113 (0,088)	-0,082 (0,056)	-0,012 (0,078)	0,106 (0,084)
Grenze zu Berlin (1 = ja)	0,392*** (0,098)	0,596*** (0,121)	0,622*** (0,136)	0,268*** (0,090)	0,430*** (0,113)	0,414*** (0,117)
Lnalpha	-3,309*** (0,186)	-2,849*** (0,180)	-2,695*** (0,190)	-3,472*** (0,195)	-2,977*** (0,181)	-2,823*** (0,186)
Konstante	1,952** (0,812)	1,842* (1,112)	2,204* (1,252)	1,957*** (0,416)	1,463** (0,577)	1,542*** (0,582)
Wald Chi <sup>2</sup>	7733,45***	774,44***	999,51***	1218,55***	5361,41***	3059,92***
Pseudo R <sup>2</sup>	0,1238	0,1181	0,1094	0,1345	0,1273	0,1191

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Grundlage des ZEW-Gründungspanels.

Anmerkungen: Negativ-Binomial-Regressionen, robuste Standardfehler in Klammern; \*\*\*, statistisch signifikant auf dem 1 %-Niveau; \*\*, statistisch signifikant auf dem 5 %-Niveau; NUTS III-Regionen (Kreise, n = 112). Der Beschäftigungsanteil der Selbstständigen im Jahr 1925 ist nur auf Ebene von Raumordnungsregionen verfügbar. Die Regions-Dummies bilden die Klassifikation der siedlungsstrukturellen Kreistypen des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR) ab, wobei die Kernstädte zu einer Gruppe zusammengefasst wurden. Alle steigenden erklärenden Variablen gehen in logarithmierter Form ein.

bestätigt sich die vielfach vertretene Ansicht, dass regionales Wissen einen wichtigen Treiber des Gründungsgeschehens darstellt (Acs u.a. 2010).

In Anbetracht des signifikant positiven Effektes der Selbstständigenraten der Jahre 1925 und 1989 auf die regionale Anzahl der Gründungen ist es wenig verwunderlich, dass auch ein deutlicher positiver Zusammenhang mit den regionalen Selbstständigenraten nach 1990 feststellbar ist (Tab. 3). Dabei waren Regionen mit einem hohen Niveau an Selbstständigkeit in den Jahren 1925 und 1989 während der Frühphase des Transformationsprozesses durch einen besonders starken Anstieg der Selbstständigenrate gekennzeichnet. Da sich der Anstieg der Quote aus der Differenz von Marktzutritten und Marktaustritten ergibt, deutet dies darauf hin, dass in diesen Regionen besonders viele Gründungen stattfanden, die sich über längere Zeit am Markt behaupten konnten. Bemerkenswert ist der relativ schwach ausgeprägte Effekt des Anteils Hochqualifizierter auf die Selbstständigenrate. Dies könnte dadurch bedingt sein, dass die Gruppe der Selbstständigen auch viele Unternehmer aus Not umfasst. Solche Unternehmer gründen häufig sehr kleine Unternehmen, die bei der statistischen Ermittlung der Gründungen nur unvollständig erfasst werden.

Insgesamt zeigen die Analysen, dass ein relativ hohes regionales Niveau an unternehmerischer Selbstständigkeit auch stark ausgeprägte Brüche in den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wie zum Beispiel den Zweiten Weltkrieg, die Teilung Deutschlands, 40 Jahre Sozialismus und einen schockartigen Transformationsprozess überdauern kann. Dies lässt sich als ein deutlicher Hinweis auf die Wirksamkeit und Persistenz einer regionalen Entrepreneurship-Kultur bzw. von Entrepreneurship-»Kapital« (Audretsch/Keilbach 2004) auffassen. Damit stellt sich die Frage, was eine regionale Kultur unternehmerischer Selbstständigkeit ausmacht und auf welche Weise eine solche regionale Entrepreneurship-Kultur starke Brüche in den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen überdauert.

In der Literatur werden in diesem Zusammenhang vor allem drei mögliche Wirkungsmechanismen hervorgehoben (für einen Überblick siehe etwa Andersson/Koster 2011):<sup>11</sup>

---

11 Da zwischen den Branchen wesentliche Unterschiede hinsichtlich der mindestopimalen Betriebsgröße und damit in Bezug auf den für eine dauerhaft überlebensfähige Gründung erforderlichen Aufwand bestehen, ergibt sich auch ein Zusammenhang zwischen der regionalen Branchenstruktur und dem Niveau unternehmerischer Selbstständigkeit. Folglich ist die Selbstständigenrate und damit die Entrepreneurship-Kultur in solchen Regionen besonders hoch, die einen Schwerpunkt in solchen eher kleinbetrieblich strukturierten Branchen (z.B. Handwerk, haushaltsorientierte Dienstleistungen) aufweisen. Allerdings sollte ein solcher Brancheneinfluss auch nicht überschätzt werden, denn, wie entsprechende Untersuchungen belegen (z.B. Saxenian 1994), können hinsichtlich der Organisation der Wirtschaftstätigkeit und damit in Bezug auf die mindestopimale Betriebsgröße erhebliche Freiheitsgrade bestehen.

*Tabelle 3: Regressionsanalysen zum Einfluss von historischen Selbstständigennraten und regionalem Wissensstock im Jahr 1989 auf das Niveau unternehmerischer Selbstständigkeit*

	Gründungen (Anzahl)					
	I 1991	II 1999	III 2007	IV 1991	V 1999	VI 2007
Anteil Selbstständige in Industrie und Handwerk (ohne Heimgewerbetreibende) an Beschäftigung 1925	0,625*** (0,184)	0,465*** (0,142)	0,485*** (0,155)	-	-	-
Selbstständigennrate 1989	-	-	-	0,321*** (0,057)	0,239*** (0,038)	0,198*** (0,043)
Beschäftigungsanteil Hochqualifizierter 1989	0,064 (0,039)	0,014 (0,023)	-0,009 (0,025)	0,053* (0,032)	0,004 (0,020)	-0,015 (0,025)
Beschäftigungsanteil Verarbeitendes Gewerbe	0,169* (0,087)	0,054 (0,083)	-0,001 (0,075)	0,144** (0,072)	0,009 (0,070)	-0,004 (0,069)
Dummies Regionstyp (n = 7)	n.s.	***	***	***	***	***
Grenze zu Westdeutschland (1 = ja)	0,027 (0,111)	0,107*** (0,0399)	0,089* (0,048)	-0,125 (0,099)	-0,00962 (0,024)	-0,022 (0,033)
Grenze zu Berlin (1 = ja)	0,369*** (0,110)	-0,060 (0,067)	-0,008 (0,074)	0,453*** (0,098)	-0,00814 (0,071)	0,046 (0,088)
Konstante	-1,885*** (0,596)	-1,424*** (0,440)	-0,921* (0,498)	2,578*** (0,324)	-1,955*** (0,181)	-1,644*** (0,228)
F-Wert	56,08***	8,47***	27,72***	15,65***	17,21***	35,12***
R <sup>2</sup> (adj)	0,359	0,340	0,377	0,476	0,469	0,430

*Quelle: Eigene Berechnungen auf der Grundlage der Angaben des »Arbeitskreis Erwerbstätigenrechnung des Statistischen Bundesamts.*

Anmerkungen: OLS-Regressionen, robuste Standardfehler in Klammern; \*\*\*, statistisch signifikant auf dem 1 %-Niveau; \*\*, statistisch signifikant auf dem 5 %-Niveau; n.s.: nicht auf dem 10 %-Niveau statistisch signifikant; NUTS III-Regionen (Kreise, n = 112). Der Beschäftigungsanteil der Selbstständigen im Jahr 1925 ist nur auf Ebene von Raumordnungsregionen verfügbar. Die Regions-Dummies bilden die Klassifikation der siedlungsstrukturellen Kreistypen des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR) ab, wobei die Kernstädte zu einer Gruppe zusammengefasst wurden. In die Regressionen zur Anzahl der Gründungen gehen sämtliche Variablen in logarithmierter Form ein.

- *Erstens* die Wirksamkeit von Rollenmodellen und Peer-Effekten; entsprechend dieses Erklärungsansatzes vermitteln unternehmerisch selbstständig tätige Personen ein Rollenvorbild, das Nachahmung induziert (zum Beispiel Fornahl 2003; Minniti 2005). Diverse empirische Untersuchungen haben gezeigt, dass sich die Präsenz von Unternehmern im persönlichen Umfeld und in der Region positiv auf die individuelle Gründungsneigung auswirkt (zum Beispiel Mueller 2006). Dies wird insbesondere damit erklärt, dass Informationen über die mit unternehmerischer Tätigkeit verbundenen Anforderungen durch direkte Anschauung besonders gut übertragen werden können. Insbesondere erleichtert der Kontakt mit Unternehmern, die eigenen unternehmerischen Fähigkeiten einzuschätzen.
- *Zweitens* kann vermutet werden, dass ein hohes Niveau unternehmerischer Selbstständigkeit in einer Region zu einem entsprechend hohem Maß an sozialer Akzeptanz von Unternehmertum führt (Etzioni 1987), was sich dann positiv auf die individuelle Gründungsneigung auswirkt und somit weitere Gründungen begünstigt.
- *Drittens* kann ein hohes Niveau an regionalen Gründungsaktivitäten zur Herausbildung von für Gründung förderlichen Rahmenbedingungen führen, die dann wiederum zu einer Verstärkung des positiven Gründungsklimas beitragen. So kann beispielsweise eine hohe Anzahl an Gründungen dazu führen, dass sich in der betreffenden Region eine entsprechende Unterstützungs-Infrastruktur, etwa in den Bereichen Beratung und Finanzierung, herausbildet.

Unsere Ergebnisse zum Niveau unternehmerischer Selbstständigkeit am Ende der DDR-Zeit deuten darauf hin, dass sich Personen in Regionen mit einer historisch gewachsenen unternehmerischen Kultur als »widerstandsfähiger« gegenüber der auf eine Verdrängung privater Unternehmen gerichteten Politik erwiesen haben, sodass hier die verbliebenen Spielräume privatwirtschaftlicher Tätigkeit wesentlich stärker ausgeschöpft worden sind. Dass beispielsweise der Anteil der Handwerker, die sich für einen Beitritt in eine sozialistische Produktionsgenossenschaft (PGH) entschieden, in Regionen mit einer stark ausgeprägten unternehmerischen Kultur vielfach relativ niedrig ausfiel (Wyrwich 2012), kann als Indiz hierfür gewertet werden. Auch bestehen deutliche Hinweise darauf, dass unternehmerische Selbstständigkeit in der DDR vor allem durch Weitergabe des Gewerbes innerhalb der Familie fortbestand (Pickel 1992), was dann in einer Persistenz unternehmerischer Selbstständigkeit resultiert.

## 5 Ost-West-Unterschiede der individuellen Gründungsneigung und der unternehmerischen Selbstständigkeit

Auch wenn unternehmerische Kultur durch die im Sozialismus betriebene unternehmerfeindliche Politik nicht völlig ausgelöscht wurde, so ist es durchaus wahrscheinlich, dass sich Nachwirkungen auf der Individualebene zeigen. Dies könnte sich beispielsweise in Ost-West-Unterschieden der individuellen Gründungsneigung bzw. der Neigung zu unternehmerischer Selbstständigkeit niederschlagen.

In Bezug auf die individuelle Gründungsneigung zeigen unsere Analysen auf der Grundlage des Sozioökonomischen Panels (SOEP, zu dieser Datenquelle Haisken-DeNew/Frick 2005) für die Jahre 1999 bis 2009 einige Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Personen (Tab. 4). So hat die Dauer der Ausbildung (gemessen in Jahren) in Ostdeutschland einen deutlich stärkeren positiven Effekt auf die Gründungsneigung als in Westdeutschland. In Ostdeutschland ist der Zusammenhang zwischen der Dauer der Ausbildung und der Gründungsneigung umgekehrt u-förmig, was auf eine besonders hohe Gründungsneigung von Personen mit mittleren Qualifikationen hinweist. In Westdeutschland ist dieser Zusammenhang eher linear ausgeprägt, das heißt, hier steigt die Gründungsneigung mit der Qualifikation an. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass die Erfahrung von Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland einen signifikant stärkeren Effekt auf die Gründungsneigung hat als in Westdeutschland. Gemeinsamkeiten bei ost- und westdeutschen Befragten bestehen im umgekehrt u-förmigen Zusammenhang zwischen Gründungsneigung und Alter (das heißt die höchste Gründungsneigung besteht in mittleren Jahren). Ferner weisen in beiden Teilen des Landes Männer eine signifikant stärker ausgeprägte Gründungsneigung auf. Analysen für die Wahrscheinlichkeit, unternehmerisch selbstständig zu sein, zeigen vor allem dann Ost-West-Unterschiede, wenn man die Berechnungen auf diejenigen Unternehmer beschränkt, die über mindestens einen Beschäftigten verfügen und somit die Solo-Unternehmer, die keine Beschäftigten haben, unberücksichtigt lässt. Im Vergleich zu reinen Einzelunternehmen sind Unternehmen mit mindestens einem Mitarbeiter weniger wahrscheinlich »aus der Not geboren« (Necessity Entrepreneurship). Bei dieser Vorgehensweise zeigt sich vor allem bei älteren Ostdeutschen ein signifikant geringeres Niveau an Unternehmertum: Je stärker man in der Analyse auf ältere Erwerbspersonen fokussiert, desto größer ist der Ost-West Unterschied (Tab. 5). Tiefer gehende Analysen dieses Befundes legen den Schluss nahe, dass der Unterschied offenbar umso stärker ausgeprägt ist, je länger jemand unter den Bedingungen des Sozialismus berufstätig war (Wyrwich 2011). Dieses Ergebnis deckt sich mit früheren empirischen Studien, die aufzeigen, dass die Arbeitsmarkterfahrung von Ostdeutschen nach dem Systemumbruch zu einem Großteil beschrieben werden musste (Bird u.a. 1994;

*Tabelle 4: Der Einfluss persönlicher Merkmale auf die Gründungsneigung in Ost- und Westdeutschland 1999 bis 2009*

	Neue Bundesländer	Alte Bundesländer
Bildung (in Jahren)	0,713** (0,285)	0,214** (0,097)
Bildung (in Jahren <sup>2</sup> )	-0,022** (0,009)	-0,004 (0,004)
Alter (Jahre)	0,074* (0,040)	0,068*** (0,019)
Alter <sup>2</sup>	-0,001** (0,001)	-0,001*** (0,0002)
Geschlecht (1 = Männlich)	0,418*** (0,118)	0,347*** (0,064)
Verheiratet (1 = ja)	-0,098 (0,115)	-0,074 (0,058)
Ausländer (1 = ja)	0,498 (0,761)	0,119 (0,091)
Bruttoarbeitsvermögen (t-1)	-0,00004 (0,0001)	-0,0002*** (0,00003)
Jahre in Arbeitslosigkeit	0,086*** (0,033)	0,034* (0,019)
Konstante	-100,348*** (20,233)	-60,597*** (0,832)
Rho	0,566 (0,081)	0,564 (0,047)
Loglikelihood	-882,711	-3.251,113
Wald Chi <sup>2</sup>	64,12***	181,91***
Anzahl der Beobachtungen	21.973	68.786

*Quelle: Eigene Berechnungen auf der Grundlage des Sozioökonomischen Panels.*

Anmerkungen: 1 = Gründer; 0 = abhängig beschäftigt. Random Effects Probit-Regressionen für Längsschnittdaten; Standardfehler in Klammern; \*\*\*: statistisch signifikant auf dem 1 %-Niveau; \*\*: statistisch signifikant auf dem 5 %-Niveau; \*: statistisch signifikant auf dem 10 %-Prozent-Niveau.

Gathmann 2005). Gerade jedoch die Nutzbarmachung und das Zurückgreifen auf akkumulierte Arbeitsmarkterfahrung sind ganz wesentliche Bestimmungsgrößen bei der Entscheidung für unternehmerische Selbstständigkeit. Die relativ geringen Anteile von Ostdeutschen, die Unternehmen mit mindestens einem Beschäftigten gegründet haben, könnten auch damit zusammenhängen, dass solche Gründungen materielle Ressourcen (Kapital) erfordern, die für viele ältere Ostdeutsche nicht oder nur schwer zugänglich sind.

*Tabelle 5: Analysen zur unternehmerischen Selbstständigkeit ohne Berücksichtigung von Solo-Unternehmern*

Selbstständig mit mindestens einem Mitarbeiter (1 = ja) 2004	Altersgruppe			
	I 18-64	II 35-64	III 45-64	IV 55-64
Alter (in Jahren)	0,053** (0,026)	-0,025 (0,056)	-0,530*** (0,159)	-0,914 -1155
Alter <sup>2</sup> (in Jahren)	-0,001** (0,000)	0,000 (0,001)	0,005*** (0,001)	0,008 (0,010)
Verheiratet (1 = ja)	-0,025 (0,071)	-0,034 (0,072)	-0,200** (0,092)	-0,285 (0,177)
Geschlecht (1 = männlich)	0,452*** (0,077)	0,409*** (0,077)	0,355*** (0,108)	0,541*** (0,205)
Bildung (in Jahren)	0,076*** (0,011)	0,075*** (0,011)	0,093*** (0,015)	0,085*** (0,022)
Arbeitserfahrung (Vollzeit) (in Jahren)	0,026*** (0,005)	0,028*** (0,005)	0,029*** (0,006)	0,038*** (0,011)
Dauer Arbeitslosigkeit (in Jahren)	-0,207*** (0,064)	-0,231*** (0,076)	-0,223** (0,093)	-1,050*** (0,300)
Selbstständigkeit Eltern (1 = ja)	0,334*** (0,082)	0,325*** (0,082)	0,302*** (0,103)	0,061 (0,152)
Risikoneigung	0,077*** (0,015)	0,079*** (0,016)	0,072*** (0,021)	0,024 (0,030)
Dummies Regionstyp (n = 7)	***	***	***	***
Dienstleistungssektor (1 = ja)	0,508*** (0,060)	0,503*** (0,064)	0,571*** (0,083)	0,592*** (0,146)
Herkunft Ostdeutschland (1 = ja)	-0,178** (0,074)	-0,200** (0,079)	-0,408*** (0,100)	-0,726*** (0,234)
Konstante	-4,810*** (0,601)	-2,821** (1,379)	10,85** (4,237)	21,97 (34,08)
Wald Chi <sup>2</sup>	367,78***	308,14***	261,03***	128,51***
Pseudo R <sup>2</sup>	0,1817	0,1724	0,2084	0,3034
Anzahl der Beobachtungen	6.246	5.011	2.938	1.135

*Quelle: Eigene Berechnungen auf der Grundlage des Sozioökonomischen Panels.*

Anmerkungen: Probit-Analysen; robuste Standardfehler in Klammern (Clusterverfahren auf Basis der Raumordnungsregionen); \*\*\*: statistisch signifikant auf dem 1 %-Niveau; \*\*: statistisch signifikant auf dem 5 %-Niveau; \*: statistisch signifikant auf dem 10 %-Niveau. Die Regions-Dummies bilden die Klassifikation der Regionstypen des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR) auf der Ebene von Raumordnungsregionen ab (n = 7).

Analysen zur Überlebensdauer von Gründungen in Ost- und Westdeutschland zeigen eine stärkere Scheiteranfälligkeit für ostdeutsche Gründungen (Fritsch u.a. 2011). Die überlebenden ostdeutschen Gründungen weisen dann häufig ein relativ geringes Wachstum auf (Wyrwich 2010), was darauf schließen lässt, dass die erfolgsrelevanten unternehmerischen Fähigkeiten bei vielen ostdeutschen Gründern relativ schwach ausgeprägt sind.

Eine wichtige Determinante der individuellen Gründungsneigung wie auch des Gründungs Erfolges, für die sich wesentliche Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland zeigen, ist die Vielfalt und Struktur der Fähigkeiten, wie sie von der Theorie der »Balanced Skills« betont wird. Dieser Ansatz geht davon aus, dass eine erfolgreiche Unternehmensgründung Qualifikationen auf einer Vielzahl von Gebieten erfordert. Weil der Erfolg einer Gründung häufig vom Gebiet mit den geringsten Fähigkeiten, das heißt dem schwächsten Glied der Kette, abhängt, sollte ein gewisses Maß an Ausgewogenheit zwischen den Qualifikationen (Skill Balance) bestehen (Lazear 2004; 2005). Die Beobachtung, dass viele Gründer unmittelbar vor dem Schritt in die Selbstständigkeit in kleinen Unternehmen tätig sind (Wagner 2004; Parker 2009), legt die Vermutung nahe, dass ein Zusammenhang zwischen Unternehmensgröße und der Qualifikationsvielfalt der dort Beschäftigten besteht. Bei der Messung von Skill Balance wird in der Literatur in der Regel unterstellt, dass eine Erhöhung der Anzahl an Skills auch zu einer Erhöhung der Balance führt. Allerdings ist wohl eher davon auszugehen, dass eine Erhöhung der Anzahl unterschiedlicher Skills nur begrenzt sinnvoll ist. Aus diesem Grund wird nachfolgend bei der Messung der Skill Balance eine maximale Skill-Höhe sowie eine maximale Anzahl an Skills definiert, bei der ein Skill Set als »ausbalanciert« angesehen werden kann.

Im Rahmen von empirischen Analysen auf Grundlage von Daten aus der BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung zum Zusammenhang zwischen der Anzahl der im Beruf angewandten Experten-Qualifikationen (Indikator für Skill Balance) und der Betriebsgröße berücksichtigen wir neben der Beschäftigtenzahl als weitere potenziell relevante Einflüsse auch das allgemeine Ausbildungsniveau, die Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen, die Berufserfahrung in Jahren sowie das Geschlecht.<sup>12</sup> Die Ergebnisse (Tab. 6) belegen, dass Mitarbeiter in relativ kleinen Betrieben tatsächlich im Durchschnitt über eine höhere Anzahl an Experten-Qualifikationen verfügen als Mitarbeiter in großen Betrieben (ausführlicher

---

<sup>12</sup> Es handelt sich um eine Repräsentativbefragung von 20.000 Erwerbstätigen in Deutschland, die in den Jahren 2005 bis 2006 gemeinsam vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) und der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) durchgeführt und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wurde. Die Befragung liefert differenzierte Informationen über Erwerbstätige (Selbstständige eingeschlossen) und Arbeitsplätze in Deutschland.

Tabelle 6: Determinanten der Anzahl an angewandten Experten-Qualifikationen

	Negative-Binomial- Regressionen	Robuste Standardfehler
Selbstständig	0,233***	0,0455
Betriebsgröße		
– 1-19 Beschäftigte	0,113***	0,0315
– 20-49 Beschäftigte	0,103***	0,0344
– 50-249 Beschäftigte	0,0815***	0,0281
– 250-999 Beschäftigte	0,0477*	0,0276
– 1000 und mehr Beschäftigte	Referenz	
Berufsausbildung (1 = ja)	0,331***	0,0582
Studium (1 = ja)	0,571***	0,0622
Meister (1 = ja)	0,615***	0,0628
Berufliche Weiterbildung während der vorangegangenen zwei Jahre (1 = ja)	0,0275	0,0232
Arbeitserfahrung (in Jahren) (log)	0,0530	0,0699
Arbeitserfahrung (in Jahren <sup>2</sup> )	-0,0119	0,0140
Geschlecht (1 = männlich)	0,390***	0,0298
Ostdeutschland (1 = ja)	-0,126***	0,0258
Konstante	0,680***	0,232
Anzahl der Beobachtungen	5.665	
Loglikelihood	-10,040	

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Grundlage der BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2006.

Anmerkungen: Negativ-Binomial-Regressionen; robuste Standardfehler in Klammern; \*\*\*: statistisch signifikant auf dem 1 %-Niveau; \*\*: statistisch signifikant auf dem 5 %-Niveau. Dummies für Berufsfeld und Industriezweig enthalten.

hierzu Bublitz/Noseleit 2011). Dabei fällt die durchschnittliche Anzahl der Experten-Qualifikationen in ostdeutschen Betrieben im Durchschnitt signifikant niedriger aus als in Westdeutschland.

Die aus diesen Ergebnissen erkennbar werdende relativ starke Spezialisierung ostdeutscher Beschäftigter kann auf mindestens zwei Ursachen zurückgeführt werden. *Erstens* könnte die Tatsache, dass es sich bei einer Vielzahl ostdeutscher Betriebe um Zweigbetriebe handelt, zur Folge haben, dass diese Betriebe vorwiegend »verlängerte Werkbänke« darstellen und die Arbeit dort Qualifikationen in nur relativ wenigen Gebieten erfordert. *Zweitens* haben Untersuchungen gezeigt (siehe etwa Wagner 1993), dass die Beschäftigten in der DDR-Wirtschaft nur relativ selten Tätigkeitsgebiete gewechselt haben und ihre Qualifikationen häufig aus diesem Grunde relativ einseitig ausgerichtet sind. Da sich die Skill Balance im Sinne der Anzahl an Experten-Qualifikationen positiv auf den Erfolg von Gründungen auswirkt, könnte eine geringe Vielfalt an Qualifikationen ein weiterer Grund für den relativ geringen wirtschaftlichen Erfolg ostdeutscher Unternehmen darstellen.

## 6 Zusammenfassung und Ausblick

Die hier vorgestellten Analysen zeigen ein erhebliches Maß an Persistenz des regionalen Niveaus unternehmerischer Selbstständigkeit über längere Zeiträume. Insbesondere konnten wir zeigen, dass diejenigen ostdeutschen Regionen, die auf eine lange Tradition an Unternehmertum zurückblicken konnten, auch am Ende der DDR-Zeit noch relativ hohe Anteile unternehmerisch tätiger Personen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter aufweisen. Diese Reste einer unternehmerischen Kultur haben sich während des Transformationsprozesses dann signifikant positiv auf das regionale Gründungsgeschehen und auf das regionale Niveau der unternehmerischen Selbstständigkeit in den Jahren danach ausgewirkt. Dabei lässt sich feststellen, dass viele dieser Regionen auch den Transformationsprozess ab dem Jahr 1990 vergleichsweise gut bewältigt und etwa ein besonders hohes Wachstum des Bruttoinlandsprodukts erzielt haben (Kawka 2007). Übertragen auf den Challenge-Response-Ansatz bedeutet dieser Befund, dass langfristige Prägungen wie ein hohes Niveau an unternehmerischer Selbstständigkeit bzw. Entrepreneurship-Kultur in einer Region dazu führen können, dass Herausforderungen des Entwicklungsprozesses – hier: 40 Jahre sozialistisches Regime und ein daran anschließender schockartiger Systemwechsel (Brezinski/Fritsch 1995) – auf sehr unterschiedliche Weise verarbeitet werden.

Neben solchen sehr langfristigen Entwicklungspfaden konnten eine Reihe von ostdeutschen Spezifika identifiziert werden, von denen angenommen werden kann, dass sie im Wesentlichen auf der DDR-Zeit sowie auf dem daran anschließenden Transformationsprozess beruhen. Beide Arten von Einflüssen bewirken, dass sowohl zwischen Ost- und Westdeutschland als auch innerhalb Ostdeutschlands wesentliche Unterschiede in der Art der vorhandenen regionalen Wachstumsregime (Audretsch/Fritsch 2002; Fritsch 2004) feststellbar sind. Diese Unterschiede führen dazu, dass jeweils andere Faktoren die Entwicklung prägen. Unsere Analysen machen deutlich, dass die Untersuchung langfristiger regionaler Entwicklungspfade ganz erheblich zum Verständnis regionaltypischer Entwicklungsmuster beitragen kann.